

# E guets Werk

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **216 (1937)**

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375013>

## **Nutzungsbedingungen**

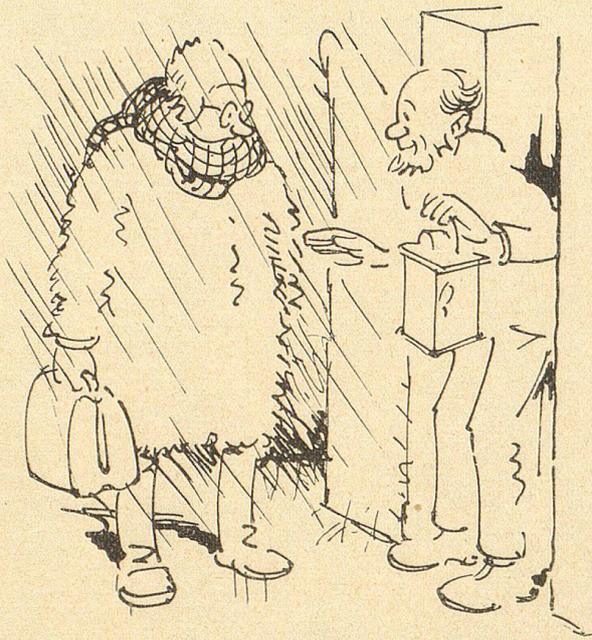
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Es guets Werk.

's hät z'migt i der Nacht ame Dokterhuus g'schellet.  
 „Mi Fräuli ist chrant, tüend mer's z'Gfalle, gälled!“  
 De Dokter macht gleitig 's Auto zweg.  
 „Nstinge! Sie wuhsed mer grad de Weg!“

Sie fahred ungfähr anderthab Stunde,  
 De Weg händs verlore-n-und wieder g'funde;  
 D'Stroß wird zum Charrweg, de Charrweg zum Sumpf.  
 Dem Dokter isch nüme so recht im Strumpf:  
 „Die stirbt is ewäg, und de Charre goht z'schande —“  
 Am zwei händs doch i dem Raff chöne lande.

Die Patientin wird wifitiert.  
 „Sie — Mano — das hett denn nid halb so pressiert!  
 Worum z'migt i der Nacht so en Krach go schloh?  
 Ich wär in acht Tage no früeh gnueg cho!“

„Sell scho — aber 's handelt sich doch um en Gfalle,  
 Wil ich leider dä Gottzwille nid cha zalle,  
 En chlyne Verdienst und drizäh Chinder — —  
 I ha tänkt, Ihr versuumid z'nacht echli minder.“

## Der großer Verlägeheit.

Von Karl Brunner, Kriegsfetten.

Es isch nit rächt, daß me ne Gschicht, wo ne trurige  
 Hintergrund het, no heiter schmückt. Aber es git män-  
 gisch im Läbe so Zuefäll, wo au dr Philosoph sogar  
 no müeßt lache.

Mir isch z'Brumtrut gsi. Im Spital isch en Oberst-  
 lütnant gestorbe, eine vonere angere Brigade. Ueses  
 Batellion het müeße e Kompanie stelle zur Ehrewach  
 und d'Bataillionsmusig het d'Ehr gha, die Dych vom  
 Spital a Bahnhof z'begleite. Es Stung vor der Be-  
 ärdigung chumt vo dr Spitalverwaltig Bricht, 's

Batellion 51 müeß für ne Totebahre sorge, sie heige  
 im Spital grad keini meh. Dr Herr Major isch cho  
 säge: „So Brunner, uf d'Socke, go ne Totebahre us-  
 findig mache, arrangez-vous, es prässiert.“ So Be-  
 fähle isch mängisch gli erteilt, aber usgfuehrt nit so  
 gleitig. Hindernis het's gäng gä im Läbe und wird's  
 immer gä. I ha 's Chäppi ufgleit und 's Säntirong  
 umgichnallet und bi abpächiert. Wo-nig uf dr Houpt-  
 gah gsi bi, ha-nig afo studiere, wie-nig das well a-  
 packe. Do bi-nig zerseh is Chrämerlädeli gange, wo  
 sie dütsch gredt hei. I ha däm Froueli erklärt, was  
 i müeß ha. Es het mer gseit, i müeß i d'Unterstadt  
 zumene Schryner, dä heig Totebahre. I bi gsprunge,  
 was i möge ha. Wo-nig bi däm menüsiere gsi bi, ha-  
 nem mit Witt vorbrocht. Aber oheie, dä het nüt dütsch  
 verstante und ig bi mit mine Brösmeli Französisch  
 au nit vo Glück cho. Es Totebahre müeß ig ha. Aber  
 ebe, was heißt das uf französisch! Hät ig doch nume  
 das Chrämerfroueli grotzt, was das uf wälsch heißt.  
 I ha däm Ma afo ärpliziere. I ha zwo Stange guo  
 und ha gseit: „C'est pour un mort.“ „Aha,“ het er  
 gmacht. „Venez avec moi.“ Und derno isch er mit mer  
 inne Holzpsycher. Dä isch ganz voll Schyter gsi. Jez  
 het er mer wälsch dütet, i sell em hälfe, 's Holz uf  
 d'Syte gheie. „Monsieur, sil vous plais, jettez les  
 Schyter anbas.“ Zeze hei mer afo d'Schyter ume-  
 hänggle. Wo-nig mi gschwing einisch gstrekt ha, für  
 z'leue, luege-nig a d'Uhr. Zökeris, no e halb Stung  
 und de isch d'Greibt. I ha die Schyter ine-n-Egge ine  
 geschosse, wie hässe. Dr Angscht- und dr Schaffschweiß  
 isch über mi glüffe.

Nendtlige het d'Bygi glugget und derno, was  
 chumt füre? Es Wöschbähre! I ha fäsch e Schlag über-  
 cho. Was ha-nig welle mache? He, i ha dänkt, im  
 Spital wärde sie wohl es schwarzes Tuech ha für  
 drüberz'decke. I bi gleiti mit dr Wöschbähre 's Stedkli  
 uf. Noch zehh Minuten bis Buffalo! Wo-nig gäge  
 's Spital cho bi, ha-nig d'Musig ghöre spiele: „Wir  
 liebten uns wie Brüder.“ Dr halt Schweiß isch mer  
 dr Rügge-n-ab. Eh, wie hätt ig däm Oberstlüttenant  
 's Läbe gschänkt. Dänk me-n-au, i was fürnere Si-  
 tuation i gsi bi! D'Greibt scho parat und ig mitere  
 Wöschbähre als Totebahre uf dr Achsle. D'Uit hei  
 mi merkwürdig agluegt. I bi nume no so em Spital  
 zue tiehe. Do ha-nig afo bäumele und wott luege, wo  
 dr Sarg sig. Au, wie het mir das afo wohle. Dr Sarg  
 isch ufere schöne, schwarze Bähre gsi. Es große Schnuf  
 ha-nig gmacht! D'Musig het grad afo abmarschiere  
 und ig bi gftange grad wie dr Handwärfsbursch in  
 Amsterdam, wo sie dr Rannitverstan beärdiget hei.  
 Rächtzumkehrt ha-nig gemacht und bi mit mire  
 Wöschbähre i d'Ungerstadt pächiert. Vorem Schryner  
 ha-nig die Bähre abgestellt. Pängg — ufanger droh-  
 let, zämegeheit isch sie. Und d'Nchsle ha-nig voll  
 Wurmhärd gha. Cheut dänke, wie-nig das Skelett  
 vo der Totebähre agluegt ha. Zeze isch mer die Greibt,  
 wo's hätt chönne gä, ersch so rächt vor Duge cho. Dänk  
 me-n-au, was das für ne Gschicht abgsezt hätt! Ueber  
 dä Schrecke-n-abe bi-nig, trotz Trinkverbot, gone  
 Schoppe trinke, so meh oder weniger e Salamander  
 gribe zu Ehre vom verstorbnige Oberstlüttenant.